

775 1/2

1840.

Nekr K 0045

Kurzer Lebensabriß

des verstorbenen

Staatsrath Jos. Krauer

von

Rothenburg.

Von

Jakob Robert Steiger

von

Büron, Arzt in Luzern.

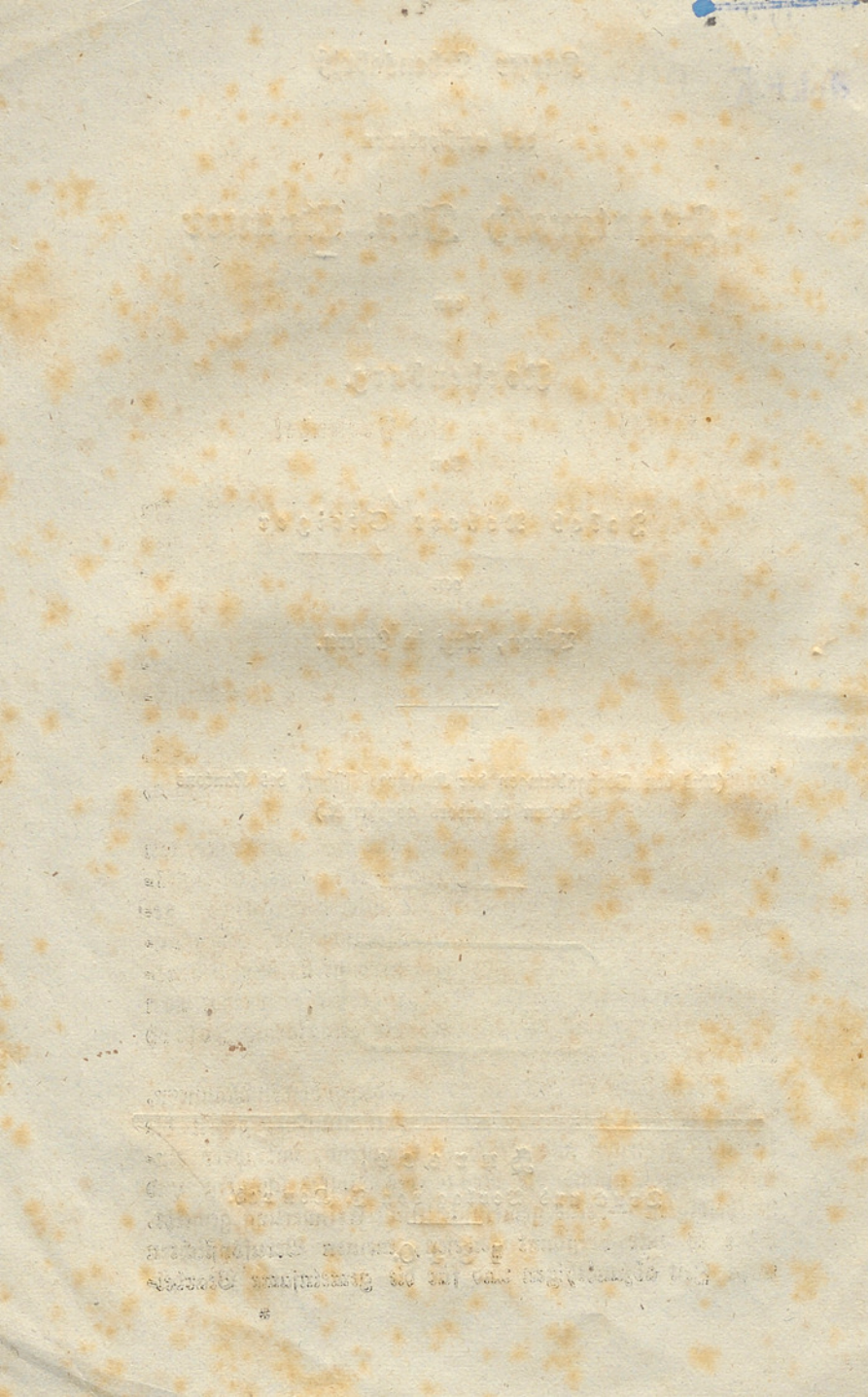
(Aus den Verhandlungen der Kulturgesellschaft des Kantons
Luzern besonders abgedruckt.)



Sursee,
Druck und Verlag von S. Konrad.

1840.





Verehrte Herren und Freunde!

Die Geschichte ist ein Spiegel der Vergangenheit. In demselben erblicken wir die Personen und Handlungen verschwundener Zeiten im Guten wie im Bösen; zur Abschreckung diese, zur Nachahmung jene. Heil dem Volke, das sich rühmen darf, des Liebenswürdigen mehr, als des Fluchwürdigen in seiner Geschichte zu finden; schon deswegen, weil das Erstere leichter als das Letztere dem menschlichen Gedächtnisse entschwindet.

Darum sind wir es braven Männern schuldig, dasjenige, was sie gethan und gewirkt haben, aufzuzeichnen, um ihr Andenken der Vergessenheit zu entreißen.

Ansprüche auf unsere Erinnerung verdienen unter den jüngst Dahingegangenen vorzüglich zwei luzernersehe Volksmänner, die beide zu den Stiftern unserer Gesellschaft gehören, denen wir viele Liebe und Freundschaft, denen unsere Mitbürger viel Segenreiches verdanken, der liebenswürdige Appellationsrichter Anton Wollenmann von Eschenbach, und der vielgewandte Staatsrath Joseph Krauer von Rothenburg.

Gerne hätte ich, v. H. und Fr., diesen beiden Männern, welche so oft, unter schwierigen Verhältnissen, gegen die Unbill der Zeiten und Personen kämpfend, mit ihrer einflussreichen Stimme die Rechte des Volkes schützten und vertheidigten — eine gemeinschaftliche Erinnerung geweiht, wäre es mir vergönnt gewesen, meinen Berufspflichten mehr Zeit abzunöthigen und für die gemeinsame Bearbei-

tung des Gegenstandes aus einer dem jüngern Geschlechte schon ferner liegenden Zeit mehr Data und Notizen zu sammeln.

Interessant müßte es sein, in einer Parallele diese für ihre Zeit bedeutungsvollen Männer neben einander zu erblicken. Beide, wenn auch ungleichen Charakters, nach Einem Ziele strebend; offen, ohne Falsch, das Herz auf der Zunge, den aufrichtigen, kerngesunden, feurigen Wollenmann; den verschlossenen Krauer hingegen meistens auf Umwegen, scharfsichtig alle Umstände ermessend, meistens nach langen Vorbereitungen seines Zieles gewiß. Beide von ärmlicher Herkunft, aus dem Schooße des Landlebens hervorgegangen, ohne alle gelehrte Bildung nur durch sich selbst groß; durch glückliche Naturanlage, durch Selbstdenken und lange Erfahrung Wollenmann ein vortrefflicher Richter, Krauer ein unermüdeter Verwalter; Beide, im Gewirre ungünstiger Zeiten, die Hochachtung ihrer Gegner nicht minder als die Ehrfurcht, die Liebe und das Vertrauen des Volks bis an das Ende ihrer Tage behauptend. —

Für heute, verehrteste Herren und Freunde! muß ich mich auf die Darstellung der bezeichnendsten Lebensumrisse von Joseph Krauer beschränken, zu dem mich ein gemeinschaftliches Zusammenwirken im Kleinen Rathe während der sechs ersten Jahre unserer jetzigen Verfassung in mannigfaltigere Berührungen führte, als zu dem mir schon etwas ferner stehenden Appellationsrichter Wollenmann.

Johann Joseph Krauer wurde auf dem Wildis in der Pfarre Malters, in einer ärmlichen Hütte geboren und getauft den 16. Weinmonat 1770.

Seine Eltern, Johann Krauer und Anna Maria Rüng, begaben sich fünf Jahre nachher auf das Landgut Holzhäusern zur Kirchgemeinde Eschenbach und Civilgemeinde Rothenburg gehörend.

Dürftig und streng, wie die Landkinder der damaligen Zeit überhaupt, genährt, gekleidet, erzogen, zur größten

Sparsamkeit angehalten, mußte der kleine Knabe schon in Haus und Feld schwere Arbeiten verrichten und nur drei einzige Winter war es ihm vergönnt, eine armselige Dorfschule zu besuchen.

In derselben zeichnete er sich aus, nicht etwa durch seinen angeborenen hellen Verstand, sondern durch einen außerordentlichen Hang zum Kartenspiele, so daß er oft während der Schule mit seinen Kameraden in einer Ecke, oder auf der Bank Karten spielte und dem Lehrer manchen Verdruß verursachte.

Auch als Jüngling noch benutzte er jeden Augenblick, den ihm seine Landarbeiten übrig ließen, zum Spiele, so daß er im Regel- Kugel- und Karten-Spiele gewissermaßen excellirte.

Nebst dem war er ein guter Armbrustschütze, welche Waffe er leidenschaftlich liebte, so daß er in seinen spätern Jahren noch alle Armbrustschießen von Nahe und Fern besuchte, und mehreremal die sämtlichen ausgesetzten Gewinnste aufräumend davontrug. Er hatte eine große Idee von Wilhelm Tell, den er in einer Armbrust mit eisernem Bogen verehrte, die erst nach seinem Tode in die Hände seiner Enkel übergieng.

Alles Hangs zum Spiele ungeachtet, war er häuslich und sparsam, ohne Streit- und Zanksucht, allen Raufereien Feind, gewandt, doch ohne Tadel, gottesfürchtig, fromm ein kräftiger arbeitsamer Baurenjunge.

Am 20. Februar 1797 verehelichte er sich mit Franziska Ineichen, einer sowohl durch körperliche Schönheit, als vortreffliche Geistesanlagen ausgezeichneten Tochter seines Nachbarn Johann Georg Ineichen, und der Franziska Stocker zu Obmoos bei Rothenburg.

Nun begann des jungen Mannes ernstere Richtung. Die Sorge für den Unterhalt einer allfälligen Nachkommenschaft, die Beförderung seines landwirthschaftlichen Gewerbs, der lebendig gewordene Trieb, durch eigene Thätigkeit, durch eigenes Dichten und Trachten vorwärts zu kommen, weckte die noch schlummernden verborgenen Kräfte des regen Geistes, und öffnete ihm durch manches Dunkel des

rauben Lebens eine heitere Bahn, die er besonnen — Gott und sich selbst vertrauend — betrat.

Seiner Eltern häusliche Lage war nichts weniger, denn glänzend. Neben der Bewirthung eines kleinen Heimwesens, hatte sich sein Vater in einigen Verkehr um Liegenschaften, Käse u. s. w. mit Bewohnern des Amtes Entlebuch eingelassen. Da aber bei dem zunehmenden Alter dessen Geisteskräfte so sehr abnahmen, daß er in eine Art Besinnungslosigkeit verfiel, wurde derselbe in eine Menge von Prozessen mit meistens schlaunen Händlern verwickelt — die ihn um Habe und Gut zu bringen drohten.

Damals — es war zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts — erging an den jungen Krauer die Lebensfrage über ökonomisches Sein und Nichtsein. — Unter Mitwirkung seiner Mutter nahm er des Vaters sämtliche Schriften zur Hand, ohne daß der erinnerungslose Alte je wieder darnach gefragt hätte, studirte darin Tag und Nacht, durchschaute bald mit seinem scharfen gesunden Verstand das boshafte Gewebe, mit welchem man die Blödsinnigkeit seines Vaters allmählig umstrickte. Er raffte sich auf! Seinem Mutterwitz und dem guten Recht vertrauend stand er vor Gericht, und erfocht in kurzer Zeit den Sieg von siebenzig Prozessen, die er alle selbst mit Muth und Festigkeit geführt.

Das war die erste praktische Schule im Fache des Rechts und der Gesetze unseres verewigten Krauer, dessen politischer Gesichtskreis inzwischen auch durch die — alle Geister in Bewegung setzende französische Revolution — aufgeklärt und erweitert wurde.

Durch die Anerkennung der ursprünglichen, und unveräußerlichen Menschenrechte, jedem, auch dem einfachsten Verstande klar hatte die Revolution an Gewalt und Umfang gewonnen. Die Jahrhunderte lang groß gezogenen Mißbräuche, das zum Unrecht angeschwollene sogenannte historische Recht mit all seinen morschen Stützen sank vor dem neu belebenden Naturrechte ohnmächtig zu Boden. In der Schweiz wie überall hatte der Widerstand der bevorrechteten Klassen keinen festen Halt mehr im Volke. Sol-

Man sah die damalige Regierung von Luzern ein; aber sie konnte durch die Niederlegung der Gewalt in die Hände des Volks, durch den freiwilligen Akt vom 31. Jänner 1798 den nahenden Sturm nicht mehr beschwören. Die gegen die französischen Truppen aufgegebenen Massen hatten einerseits das Kriegshandwerk verlernt, anderseits fehlte ihnen der Wille, die Begeisterung und als Folge davon der Muth. Noch unter der alten aristokratischen Regierung während ihres Provisorium stand Joseph Krauer im Februar 1798 mit der sämmtlichen Mannschaft von Rothenburg und Emmen bei Dagmersellen, die Waffe in der Rechten, den Rosenkranz in der andern Hand, unter Anrufung Gottes und der Gottesgebäuerin Jungfrau Maria. Aber vor diesem betenden Volke flohen die fränkischen schwarzen Husaren nicht. — Bei ihrem Heranrücken eilte Krauer mit seinen Rothenburgern nach Hause.

Von nun an zählte Krauer entschieden zu den Republikanern oder Patrioten, im Herzen einen tief sitzenden Groll gegen die Selbstherrscher, wie er die Aristokraten nannte. Wie sein Freund Schultzei Krauer, war er dem Einheitssysteme zugethan, und als das helvetische Regierungssystem sank, nährte er einen tiefen Widerwillen gegen alle, die am Sturze desselben gearbeitet, indem er in jenem Systeme das alleinige Heil der Schweiz erblickte, im Föderalismus hingegen das Verderben des Vaterlandes.

In jener Zeit war es, als Krauer von einer Versammlung von Einheitsmännern zu Sempach nach Hause kehrend in einem Hohlwege bei Trutzingen zwischen Rothenburg und Sempach dem jetzigen Großrath Heinrich Wyder von Gich, welcher von dem militärischen Einzuge der Föderalisten in die Stadt Luzern unter Cajetan Schilliger nach Hause ritt — begegnete, einen Wurfstein in die Hand nahm, unschlüssig, ob er dem Wyder, dem Verräther, wie er meinte, damit den Kopf zerschmettern soll — auf jeden Fall mit demselben handgemein geworden wäre, hätte Wyder, der mit Pistolen bewaffnet war, die geringste Drohung gegen ihn ausgestossen. Nicht anders dachte Wyder. Beide giengen jedoch still ihre Wege.

Indessen solchen Privateifers ungeachtet gieng die Consulta nach Paris und es erschien die Mediationsverfassung, das große Werk einer tiefen Staatsweisheit, für welche Krauer später eine eben so große Verehrung hegte, als früher für das Einheitsystem, und getreu bis an sein Ende bewahrte.

Durch seine bisherige Laufbahn, die außerordentliches Nichts darbietet, hatte Krauer sich doch bereits als fähiger Mann bemerklich gemacht, und wurde deßhalb im Jahr 1802 zum Waisenvogt in Rothenburg ernannt, welche Stelle er drei Jahre lang bekleidete, Rechnung stellte und im Jahr 1805 das Amt eines Gemeindevorstehers übernahm.

Am 30. März 1807 wurde er von dem Quartier Rothenburg zum unmittelbaren Mitglied des Großen Rathes erwählt, und bald nachher durch den Kleinen Rath, der alle Stellen, deren Wirkungskreis auf die Aemter beschränkt war, zu vergeben hatte, zum Amtsrichter des Amtes Hochdorf bezeichnet. Am 27. Christmonat desselben Jahres wurde er zu einem Suppleanten des Appellationsgericht, und vier Jahre später an demselben Tage zum Appellationsrichter selbst, durch den Großen Rath ernannt. —

Krauers öffentliche Laufbahn hatte nun begonnen. Die Schärfe seines klaren Verstandes fand Gelegenheit immer mehr und mehr hervorzutreten. — Wie er zu neuen Stellen berufen wurde, suchte er sich auch mit den Pflichten derselben vertraut zu machen. So studirte er sich jetzt, so viel es die mangelhaften Vorkenntnisse gestatteten, in das Richteramt ein, fand aber vorzüglich in sich selbst jene unverstiegbare Quelle des ewigen — allen positiven Gesetzen zu Grunde liegenden Rechts, das er immer mit Wärme, nicht selten auch mit Schlaueit vertheidigte.

In diesen Beamtungen sammelte sich Krauer auch jene mannigfaltigen Kenntnisse über die verschiedensten Lokal- und Personalverhältnisse des Kantons, wozu ihm ein vortreffliches Gedächtniß, das Alles behielt und nichts vergaß, zu statten kam — welche Kenntnisse ihn, zumal

in seinen spätern Zeiten so vortheilhaft vor den Stubengelehrten auszeichneten — und umschufen zu einem lebendigen Protokoll aller, auch der verworrensten und verborgensten Angelegenheiten des Kantons. Es erschien das verhängnißvolle Jahr 1814.

Bei der gewaltthätigen Ueberrumpfung der Regierung durch den Verrath des eigenen Schultheissen am 14. Hornung wurde auch Appellationsrichter Krauer nebst seinen Kollegen Hunkeler und Stirnemann im Appellationsgerichtssaale überfallen und verhaftet.

Die sogenannte Regierungskommission berief ihn drei Tage nach der fluchwürdigen That in den neu zu bildenden Großen Rath und zu den auf den 21. Hornung angesetzten Ergänzungswahlen ein.

Die Mediationsakte der Schweiz war längst durch die Tagsatzung aufgeboben, die Restauration überall hin eingeleitet. Der getreuen uneigennützigen Anhänger an das Bestandene gab es nicht Viele. Diese Wenigen, wenn auch Einsichtsvollern, waren vereinzelt. Die Gewalt und die Mittel der Gewalt, Zeughaus und Waffen in den Händen der Meuterer. Durch ganz Europa die Restauration im Gange. Krauer in großen politischen Ereignissen unentschlossen, schwankte auch hier, ob er den neuen Ruf annehmen, oder ausschlagen sollte. Auf der einen Seite sah er die Mediationsverfassung, an der er mit Liebe und Ueberzeugung gehangen, für immer verloren; auf der andern Seite sich eine neue politische Laufbahn eröffnet, wie die Möglichkeit, für das Volk, und für die Landschaft, der Stadt und dem neu auftauchenden Patriziate gegenüber etwas Gutes zu bewirken. —

Dieses Schwanken beschrieb Krauer am 21. Christmonat 1830 im Verfassungsrathe selbst wie folgt: „Bei diesen Ergänzungswahlen verlangte ich auszutreten, und an der ganzen Sache keinen Antheil zu nehmen. Zwei Mitglieder vom Lande, das eine ruht im Grabe der Vermoderung, das Andere lebt noch, hielten mich zurück. Ich wurde, da ich vom Sitze aufgestanden war, und mich wegbegeben wollte, beim Arm und bei den Klei-

„dern erfaßt, und auf meinen Sitz zurückgezogen. Lange Zeit hindurch habe ich meine Nachgiebigkeit verwünscht.“

Am 23. Hornung darauf wurde Krauer durch den neuen, zur Hälfte aus der Stadt, zur Hälfte ab der Landschaft herbeigerufen/größtentheils dienstbaren Großen Rath in den täglichen Rath von 36 Mitgliedern gewählt neben die wenigen Männer vom Lande.

Betrachteten im Anfange der neuen Regierung die patriotischen Bürger des Landes auch Krauer'n, wie alle diejenigen, welche Stellen in die neuen Behörden annahmen, mit mißtrauischen Augen; so wurde derselbe dennoch bald der Gegenstand des Hasses von einigen Stockaristokraten, welche gerade dadurch das Meiste beitrugen, für Krauer ein unbegränktes Zutrauen des Volkes zu erzeugen. Das war aber auch ein Hauptgrund des Ausbarrens — das Bestreben, das Wohl von Stadt und Land bestmöglichst zu erzielen.

In seinen Stellen als Civil-, Appellations- und Staatsrath, zu welchem Letzterm er 1819 gewählt wurde, suchte er vorzüglich das materielle Wohl des Kantons zu befördern durch Unterstützung des Hrn. Eduard Pfyster in Förderung des Erziehungswesens, durch bessere Einrichtungen im Armenwesen, durch Aeußnung der Handelsstraße über den Gotthard, durch Anregung eines häuslicherischen Sinnes für das Privat- und öffentliche Leben, wozu vorzüglich das Hungerjahr 1817 eine gebieterische Anforderung stellte und nebst der schlimmen politischen Lage des Vaterlandes den Anlaß zu Gründung dieser Gesellschaft bot, deren ersten Stifter Einer auch unser Krauer war.

Ueber das Erziehungswesen hatte Herr Krauer sehr einfache aber richtige Grundsätze. Eine gute Volkserziehung schien ihm die sicherste Grundlage des Wohlstandes einer Nation. „Wo die Erziehung und Bildung der Jugend vernachlässigt wird“ — sprach er am 27. Mai 1824 als Präsident dieser Versammlung — „da muß nothwendig der Vermögenszustand der Familien leiden, indem tagtäglich die Erfahrung uns neue Beispiele liefert, wie wegen übler Erziehung der Kinder ganze Familien in Noth und

„ Elend gerathen. Müßiggang, Ungehorsam, Unreinlichkeit, Luxus in Kleidung und Lebensunterhalt — diese traurigen Folgen einer schlechten Bildung der Jugend — üben dann aber nicht nur auf bloße Familien, sondern auch auf den Staat selbst für lange Zeit ihre Verderben bringenden Wirkungen aus. Wenn wir uns daher bemühen, diesen wichtigen und fast unheilbaren Uebeln vorzubeugen; so legen wir dadurch den ersten Grundstein zum Wohlstande selbst, indem Gehorsam, Liebe zur Arbeit, Sinn für Oekonomie und alle häuslichen Tugenden die Grundpfeiler eines wahrhaft glücklichen und segensreichen Lebens ausmachen.“

Die Einrichtungen im Armenwesen des Kantons, wie sie im Jahr 1819 festgestellt wurden, rühren zum größten Theile von Krauer her. „Edele Männer der Stadt“ — sagte er — „unterstützten mit Kraft und vaterländischem Ernste meine Anträge, so wie ich die übrigen.“ — Doch erkannte Krauer die Mangelhaftigkeit derselben an. In einer Abhandlung über das luzernerische Armenwesen, welche er 1826 der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft einreichte, sprach er sich unverholen darüber aus. Er fühlte das Gewicht der Forderung nach einer humanen Armenpflege, aber erkannte auch die Lasten der Gemeinden und forderte Beschäftigung der arbeitsfähigen und Korrektion der böswilligen Armen.

„Eine humanere Behandlung“, sprach er, „ohne Arbeit und Korrektion würde die Lasten der Gemeinden vermehren. Es würden sich Tausende einer solchen Anstalt aufdringen, um in ihr unbekümmert ihren Lebensunterhalt zu finden. Das unthätige Volk kann nur durch eine strenge Korrektion in Thätigkeit gesetzt werden. Die Vermehrung der Armen ist leicht, die Verminderung schwer, und dieses um so schwerer, wenn jedem seine Freiheit will und soll gelassen werden. Ob aber die menschliche Gesellschaft jedem ihrer Mitglieder die Freiheit lassen, und dennoch die Pflicht auf sich haben soll, den in Armuth Gefallenen zu unterstützen, wollen wir nicht untersuchen. Gewiß ist es aber, daß die Pflicht, sich selbst zu unter-

„halten, so wie auch die Seinigen, die erste und größte
 „ist, und daß in Bezug auf die Erfüllung dieser Pflicht
 „allzugeringe Zwangsmittel angewendet werden. Der
 „Mensch soll seine Freiheit haben, aber sie werde nicht so
 „mißbraucht, daß durch sie andre Schaden leiden.“

Ganz richtig suchte Krauer die Beförderung der Land-
 wirthschaft nicht durch Geseze, nicht durch das Einwirken
 der Staatsbehörden auf das Volk, sondern durch Aufmun-
 terung, durch Vorangehen, durch Aufstellung von Beispielen
 zu erreichen. Er selbst ward auch nicht müde, neben
 seinen Staatsgeschäften, Landwirthschaft, wie die alten
 Römer, zu treiben, Verbesserungen vorzunehmen, dem
 Boden durch Vermehrung von Dünger, durch Beschränkung
 des Mottens, worüber er dieser Versammlung eigene Ab-
 handlungen vorlegte, durch eine zweckmäßige Wechselwirth-
 schaft, einen größern Ertrag abzugewinnen, daneben unab-
 lässig zu rufen, allem Luxus zu entsagen, sich mit selbst-
 gewonnenen Stoffen zu kleiden, und mit eigens gepflanzten
 Produkten zu ernähren. Dadurch würde der Wohlstand
 eines Volks befördert und erhalten, daß es suche sich von
 andern so viel möglich unabhängig zu machen.

An diese großen Vortheile in ökonomischer Beziehung
 knüpfte Krauer auch seine Hoffnung für die Freiheit und
 Unabhängigkeit des Volkes. „Wie innig der Wohlstand
 „eines Volks mit der Freiheit und Unabhängigkeit desselben
 „verbunden sei, ergiebt sich von selbst, und die Geschichte
 „unseres Schweizerlandes verbürgt die Wahrheit dieses
 „Sazes durch zahllose Thatfachen. Der Mensch,“ sprach
 Krauer ferner, „welcher mit Hunger, Noth und Dürf-
 „tigkeit geplagt ist, wird, um seines Jammers sich zu
 „entledigen, und seine dringendsten Bedürfnisse, wenn
 „auch nur für einen Tag zu befriedigen, an diejenigen
 „sich anschließen, von denen er Hilfe zu erhalten hofft,
 „sie mögen auch so knechtisch und niederträchtig für die
 „Gesamtheit, als immer gesinnt sein. Die Dürftigkeit
 „eines Landes ist daher unwidersprechlich ein großer Schritt
 „zur Knechtschaft.“

In diesem Sinn und Geiste arbeitete Krauer rastlos, während der ganzen Zeit der Restaurationsperiode. An der Seite von Eduard Pfyster, Schultheiß Amrhyn, Regierungsrath Scherrer und Felder und Anderer, sehen wir denselben überall die liberalsten Gesinnungen vertheidigen. In der berühmtesten Verfolgungsgeschichte des Hr. Dr. Trorler zu Anfang des vorletzten Decennium, stand Krauer überall auf Seite der Vertheidiger der persönlichen Freiheit als Bekämpfer der Willkürherrschaft. — Gegen die schwarzen Angriffe eines großen Theiles unseres Klerus, welchen Eduard Pfyster mit seiner Schullehrerbibliothek ausgesetzt war, stand Krauer ebenfalls in die Schranken; für die Duldung eines reformirten Gottesdienstes in Luzern stimmte er; und huldigte überall dem Grundsatz der persönlichen Freiheit in Angelegenheiten der Politik wie der Religion. Feind aller Heuchelei, aller Verfeinerungssucht, alles Geistes zur Unterdrückung, ein aufrichtiger Freund einer ruhig fortschreitenden Civilisation. —

Die Verfassungsabänderung von 1829, wodurch die Machtvollkommenheit des alten täglichen Rathes beschränkt und die Trennung der Gewalten ausgesprochen wurde, fand an Krauer einen siegreichen Vertheidiger. Seine Rede vom 6. Brachmonat, in welcher er den Bürgern der Stadt zurief: „Gebt und gönnet dem Lande die Freiheit, „so wie Ihr sie Euch gebt und gönnet; laßt es Theil „nehmen an den Berathungen, die das Heil des Vaterlandes „betreffen! — Es hat das Recht, das heilige Recht darauf „Anspruch zu nehmen. Dadurch werdet Ihr Eure eigene „Freiheit und Eure eigene Rechte schirmen! — Und Ihr „Repräsentanten des Landes! seid zufrieden mit dem Aus- „gemittelten, haltet fest daran, es wird dasselbe genügend „sein, die Freiheit und den faktischen Namen Staatsbür- „ger auf unsere Söhne und Nachkommen zu übertragen. „Lieben sollen wir die Bürger der Stadt, nicht sie beun- „ruhigen noch ihre Existenz verkümmern.“ — Diese Rede erhielt allgemeinen Beifall des damaligen Großen Rathes, und trug nicht wenig dazu bei, daß die „neue umge-

„Schriftene Verfassung“ mit 72 gegen 16 Stimmen angenommen wurde.

Wenn Krauer in dieser Rede die Behauptung aufstellte, daß eine nicht geringe Anzahl der Kräftigsten und angesehensten Bürger des Landes die Uebelstände der Siebenzehnerverfassung besser kennen, als viele in der Rathstube glauben, und daß diese Bürger den Kern des Volkes bilden, an den sich Alles anschließe, so hatte er mehr als wahr gesprochen. Denn schon im folgenden Jahre stand dieser Kern des Volkes auf und verlangte mehr, als die Urkunde von 1829 gab — forderte gleichmäßige Repräsentation in der Stellvertretung, Freiheit der Wahlen, Oeffentlichkeit der Verhandlungen, Abschaffung der lebenslänglichen Stellen. — Der Große Rath erschraek; er wollte entsprechen, doch nicht die Sache aus der Hand lassen; eine Siebenzehnerkommission hatte bereits einen neuen Verfassungsentwurf bearbeitet und wollte am 9. Dezember 1830 dem Großen Rathe den Vorschlag machen, vor der endlichen Berathung über den neuen Entwurf noch die Wünsche von 80 Volksausgeschlossenen einzuvernehmen.

Eine Stunde vor Versammlung des Großen Rathes trat die Kommission noch Einmal zusammen. Da war es Krauer wieder, welcher, bekannt mit der allgemein gährenden Mißstimmung auf das Eindringlichste darthat, daß man dem unaufhaltbaren Verlangen des Volks nach einer konstituierenden Versammlung entsprechen müsse, indem die bloße Einvernahme von Wünschen nie und nimmermehr genüge. Sein Antrag wurde genehmigt und noch an demselben Tage wurde durch den Großen Rath die Aufstellung eines Verfassungsrathes dekretirt.

Im Verfassungsrathe leitete Krauer in Abwesenheit des Präsidenten Jos. Karl Amrhyn die Berathung der wichtigen Verhandlungen mit der ihm eigenthümlichen Gewandtheit. Er war es vorzüglich, der die Versuche, das Konkordat von 1806 aufzuheben und die Rechte des Staats in sogenannten geistlichen Dingen preis zu geben, darniederhielt. Er war es aber auch, der die Aufstellung eines Kantonalwahlkollegium zur Ernennung der indirekten Mit-

glieder des Gr. Rathes vereitelte und diese Wahlen den 80 direkt Gewählten übertrug, jedoch bloß aus der nicht unbegründeten Besorgniß, es möchten lauter direkte Wahlen beschloffen werden, weil auch er dieses für ein großes Unglück hielt und glaubte, dadurch würde der Ochlokratie Thür und Thor geöffnet werden. Noch am Abend vor dem entscheidenden Tage hatte Krauer seinen Freunden versprochen, für die Aufstellung eines Kantonalwahlkollegium zu stimmen; er that es aber nicht und wurde deshalb von vielen und namentlich auch von dem Verfasser dieser Zeilen unredlicher Achselträgerei beschuldigt.

Wirklich hatte er auch dadurch weder seine Gegner, die Aristokraten und Ochlokraten, noch die Liberalen befriedigt. Nach vollendeter Sitzung verließen ihn alle. Er saß sich allein im Saale und mußte als der Letzte im Hinausgehen die Thüre schließen. —

Dieses gieng dem Manne durch die Seele, so daß er für gut fand, sich in der folgenden Sitzung also zu entschuldigen: „Mit meinem Vorschlage stund ich denjenigen, „welche die Einsichtsvollen ausschließen möchten, näher, „als denen, welche ihre Wahlen auf die Einsichtsvollsten „leiten wollten. Gegen diese habe ich mich in Etwas ver- „stoßen, es geschah aber aus reinen Absichten, um eine „Vereinigung zu erzielen, ohne welche das Volk keine Si- „cherheit hat.“

Nach der Annahme der neuen Verfassung wurde Krauer vom Wahlkreise Rothenburg, wo er am 31. Jänner 1831, am Tage der Verfassungsannahme, eine schöne Rede für die Freiheit des Wortes und der Meinung gesprochen hatte, wieder zum unmittelbaren Mitglied des Gr. Rathes und von diesem sodann am 2. März in den Kl. Rath und am 4. in den Staatsrath gewählt. Der Kl. Rath übertrug ihm sodann das Präsidium der Kommission des Innern. —

Die Arbeiten des Verfassungsrathes, welche ihm viele schlaflose Nächte verursachten, *) hatten unsern Krauer

*) „Aus den Wirren dieser Zeit,“ sprach er in der angeführten Rede am 21. Jänner 1831 zu Rothenburg — „ist die gegenwärtige

ungemein angegriffen. Die Einführung der neuen Ordnung der Dinge, die neue Organisation des Kantons spannte seine bereits ermatteten Nerven außerordentlich an, so daß ihn eine schwere Krankheit, die für seine Tage besorgen ließ, längere Zeit aus Krankenbett fesselte. Doch genas er wieder. Aber lange Zeit blieb die muntere Lebhaftigkeit aus und erst nach einem Jahre erhielt er nochmals seine frühere Energie. — Inzwischen wandelte ihn öfters und in zunehmendem Grade eine gewisse Engbrüstigkeit an, als Vorbote der sich entwickelnden Brustwassersucht; die ihm nur zu bald das Treppensteigen beschwerlich machte. Doch erholte er sich immer leicht von diesen Anfällen, so daß er meistens noch zu Fuß von Rothenburg nach Luzern kam, und von da in sein Heimathort zurückkehrte. Indessen fühlte er sich wieder in seinem Elemente. Unverdroffen arbeitete er in seinen neuen Beamtungen für das Wohl des Kantons und der Eidgenossenschaft. Ihn zeichnete eine seltener Scharfblick aus, womit er alle auch die verworrensten Verhältnisse schnell und von der einfachen und natürlichen Seite auffaßte. Unter allen Verhältnissen blieb er ein treuer Freund des Volks und ein besonnener Vertheidiger seiner Rechte. In entscheidenden Augenblicken fehlte dem Kanton sein weiser Rath nie. — Furchtsam von Natur, ohne großen persönlichen Muth suchte er alle Gelegenheit zu Reibungen der Parteien zu vermeiden. „Nur „gesetzliche Ruhe und Ordnung“, dieses war sein Wahlspruch, „unter dem Volke ist das schützende Mittel zu Frieden, Eintracht und Wohlstand. Verbannung der Leiden- „schaften und Ausöhnung aller Parteien wird ihm Glück „und Freiheit bringen.“ — Durch lange Erfahrungen und den vielfachen Wechsel der erlebten und mitgemachten Regierungsformen mißtrauisch geworden gegen Sachen und Personen, war Krauer in wichtigen Angelegenheiten meistens verschlossen, konnte Monate und Jahre lang über

„Verfassung mit großer Anstrengung entstanden. Es bedurfte „vieler Tage, es gab schlaflose Nächte, dieses vielleicht noch etwas „unvollständige Werk zu vollenden.“

Einen Gegenstand brüten, bis er, nach reiflicher Erwägung aller Verhältnisse, auf Umwegen oft, meistens klug und schlau, aber zuletzt sicher sein Ziel erreichte.

Die lange Zeit der Restaurationsperiode hatte jedoch eine nachtheilige Wirkung auf unsern Krauer ausgeübt. Der große Widerstand, den jeder bessere Antrag an dem starren Sinne einer kompakten Majorität verknocheter Schadel fand, die List und Ueberredungskunst, welche bei diesem Systeme nothwendig waren, um auch dem unschuldigsten Vorschlage, wenn er etwas Neues bezweckte, Eingang zu verschaffen, hatten allmählig den ursprünglich klaren und geraden Sinn Krauers verdorben und in demselben eine zwischen allen Meinungen hindurch stehende Staatsklugheit erzeugt, die nur gar zu oft bei den reinsten Absichten unter dem Mittelmäßigen zurückblieb.

Sein Mangel an wissenschaftlicher Bildung, ließ sich auch mehr denn an einem Orte erkennen. So fehlte ihm oft die leitende Idee, in Verwaltungssachen überall die gleichen Grundsätze in Anwendung zu bringen. Von daher rührte eine Menge der verschiedenartigsten Anträge, Beschlüsse, Reglemente über Benutzung von Gemeinds-Corporations-Armen-Gütern u. s. w., welche noch unter seiner Leitung von der Kommission des Innern ausgingen; von daher auch der vereinzelte fragmentarische Straßen- und Flüssenbau, ohne grundsätzliches System, meistens willkürlich bestimmt nach untergeordneten, örtlichen und zeitlichen Verhältnissen; von daher auch die bisweilen zu Tage brechende Geringschätzung von technischen Kenntnissen, und namentlich bei so wichtigen Bauten, wovon man schlagende Beispiele anführen könnte.

Doch dieses alles benimmt dem wackern Manne an seinen übrigen Verdiensten Nichts. Bedenkt man seine vernachlässigte Erziehung, den gänzlichen Mangel aller Schulbildung; so muß man wahrlich über die mannigfaltigen Kenntnisse des seltenen Mannes erstaunen, und die erst spät begonnene Ausbildung seiner trefflichen Naturanlagen bewundern. Vor seinem 30. Jahre war Krauer nichts

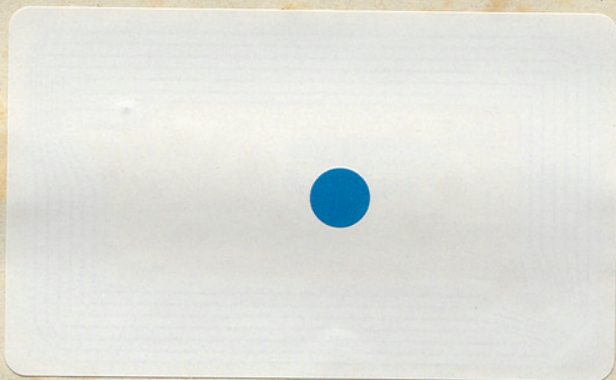
anderes als ein Bauer vom allergewöhnlichsten Schlage, in seinem fünfzigsten Jahre hätte er manchen Diplomaten zu Schanden gemacht.

Im öffentlichen, wie im Privatleben war Krauer eine anziehende Persönlichkeit, launig, fröhlich, witzig. Schlicht und einfach, meistens in rohe Stoffe gekleidet, verläugnete er seine Abkunft nie, ja sein Aeußeres hatte oft ein fast schmutziges Ansehen. Seine Sprache dagegen war eben so präzis als verständlich, so geistreich als populär. Es war eine Freude ihm zuzuhören, wie im Rathssaale, so in der Abendunterhaltung.

Der wahre Geist des Christenthums belebte den Verbliebenen. Er war kein Kopfhänger, kein Heuchler, kein Frömmel, kein Verkehrer; er war ein Freund der freien Meinung und des freien Gewissens. Seinen Feinden verzieh er gern' und leicht. Seinen Freunden blieb er ein treuer Freund. G. Pfysters Tod gieng ihm schmerzlich durch die Seele. Seinem Jugendgenossen Wollenmann hielt er am 27. Jänner 1833 als Präsident der Wahlversammlung des Kreises Rothenburg eine treffliche Leichenrede, worin er unter Anderm sprach: „Mehr als die „Aufzählung seiner Beamtungen, ist das an diesem Manne „zu rühmen, daß er in all' seinen Beamtungen strenges „Recht übte gegen alle seine Mitbürger, daß er stets nach „allen Kräften für die Freiheit und Rechte des Volkes arbeitete, und für das Wohl und die Freiheit des Vaterlandes, wie für die angeborenen ewigen Rechte des Menschen.“ —

So ist denn auch Krauer, dieser Mann des Volkes, unser Freund, dahin gefahren zu den Vätern; aber sein Andenken wird unter uns und unsern Nachkommen fortdauern. Er starb 1837 am 27. November Abends um 5 Uhr an den Folgen eines mit Brustwassersucht endenden Leberleidens. Sein Begräbniß fand am 20. November zu Rothenburg statt, unter Begleitung seiner Kollegen und Freunde, und einer großen Menge von Bürgern aus fast allen Gegenden des Kantons.

Joseph Krauer war einer von jenen Edeln, welche ihr ganzes Leben dem Staatsdienste geweiht, die ihr Talent zum Wohle ihrer Mitbürger verwendet, im Leben selten Dank, oft Haß und Neid erfuhren. Doch die Nachkommen werden seine Asche als die eines braven Mannes verehren.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03187388